

Falle sind in einem Häuschen vor der Stadt Ruhland zwei Loshölzer angeordnet. In Solschwitz bei Hoyerswerda ist eine untere der sechs Scheiben zum Öffnen eingerichtet; sie heißt »Brotfensterchen«, weil dadurch den Armen die bei der Gastfreundschaft der Slawen nie verweigerte Brotpende gereicht wird. Als äußere Umrahmung der Fenster werden Bretter mit ausgesägten Kanten verwendet, die natürlich oft modernes Gepräge angenommen haben. So findet sich in Rochlitz und Umgegend eine gefällige Schweifung in Barockformen, wobei behufs Gewinnung von Obergliedern aus der Brettstärke die Fläche schräg abgestochen ist. Sonst wird wohl auch über dem Fenster ein Schutzdächlein mit oder ohne Knaggen angebracht<sup>1)</sup>, so namentlich im Erlitztale. Die äußere Abwässerung des Fensters wird bewirkt durch ein mäßig geneigtes, etwas überstehendes Brett mit erhöhten und ausgeschweiften Enden (Textb. 44); in diesem wird auch, und



Abb. 44. Schönberg, Kreis Lauban.

zwar in zwei eingekerbten Rinnen, das Schweißwasser von innen her abgeleitet. An der Vorderseite wird dies Rinnbrettchen in der böhmischen Schweiz wohl verziert (Abb. bei Gruner, Fig. 49). Unter dem Rinnbrettchen ist nur in einzelnen Gegenden, z. B. in Wurzelsdorf und Rochlitz, die ästhetisch erwünschte freie Endigung vorhanden, aber auch hier in verkümmelter Form. Unter der Oberleiste des Türgatters findet sie sich in Hausdorf bei Tannhausen. Lebendiger ist die Ausbildung der Fensterumrahmung bei verschalten Wänden, wo wohl unter dem Traufbrettchen ein unten rund ausgeschnittenes Brett wagerecht aufgenagelt ist, gegen welches die senkrechten Deckleisten nach der oben beschriebenen Weise anlaufen. Neben den rechtwinkligen Fensteröffnungen kommen auch in nur verschalten Wänden solche mit bogenförmigem Rande vor, z. B. häufig kleine, vierpaßförmige Lichtöffnungen über zwei Brettstärken, oder wie an den verschalten Laufgängen der böhmischen Schweiz vorhangartig ausgeschnittene (Abb. bei Gruner, Fig. 12), in dem Kirchturm von Brinnitz, Kreis Oppeln (Wiggert-Burgemstr. Taf. 13), ein rundbogiges Fenster mit paßförmigen Erweiterungen, fast rheinisch-romanischen Fenstern verwandt.

Zur Beleuchtung des Flurs ist entweder ein einziges kleines Fenster neben der Tür angelegt, wie in den Textbildern 7. 8. 17. 22—30, oder es sind wie in Ullersdorf bei Zittau, deren zwei. Es findet sich auch wie bei Steinhäusern seit dem 15. Jahrhundert (Rathaus in Breslau) ein rechteckiges Türüberlicht (vgl. Textbild 18), wobei in Hinter-Mastig bei Arnau das an den Enden rund ausgeschnittene Losholz mit den Türpfosten überplattet ist, eine Gefügweise, die sich auch sonst bei Arbeiten des Tischlers in älterer Zeit häufiger als in der Gegenwart findet.

Die vielfach verdoppelte und durch gefällige Anordnung der vorderen Brettlage ins Auge fallende Haustür selbst steht in Gegenden freundlicheren Klimas am Tage meist offen.

<sup>1)</sup> Abb. in des Verfassers Wanderungen, Fig. 13, aus Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz.

Der Eingang wird dann verwehrt durch eine nur bis zur Brüstung hinaufreichende Tür, »den Gatter«; bei dem Hause Nr. 125 in Hoheneibe, einem auch im übrigen wegen seiner Ausstattung nicht uninteressanten Gebäude, ist er mit mehrfarbigen eingelegten Hölzern in Formen des Barocks verziert.

Nur noch ausnahmsweise, so bei dem oben erwähnten Nieder-Ölser Bauernhause und bei dem Weingasthause oberhalb der Kirche in Dubenetz von 1798 findet sich über dem Fußboden des hochbelegenen Erdgeschosses neben der Haustür eine rechteckige Durchbrechung der Wand, von 1,15 m Länge und 68 cm Höhe mit darüber vorgeblattetem Gesimse, vielleicht zur Lüftung des Flurs bestimmt, wenn sich im Sommer die Gäste im Flur niederlassen, oder um schnell ein Gerät von der Gréde in das Haus schieben zu können. Die Öffnung wird von innen mit einer Fallklappe geschlossen.

Der Dachraum wird durch ein oder mehrere Schlitzfenster, die im Giebel wie ein »Zyklopenauge« aussehen, mit Licht versorgt, weiter in der Dachfläche selbst durch Fledermauslaken oder rechteckig geöffnete Lukarnen, die sich da, wo das Bedürfnis es erheischt, z. B. in den Lagerböden der Städte und in den gewerbetätigen Gegenden Böhmens und der Lausitz über den ganzen Dachraum hinziehen, um ihn für wirtschaftliche Zwecke oder für Aftermieter zur Wohnung voll ausnutzen zu können.

Kündet sich schon in dieser Mannigfaltigkeit der Anordnungen und Einrichtungen ein gehobener Kulturstand, ein durch Regsamkeit begründeter und durch Phantasie gehobener Sinn für ein behagliches Dasein, so tritt weiter noch eine Reihe von Schmuckformen hinzu. Insbesondere auf der böhmischen Seite der Sudeten hat sich die Freude am Schnitzen und Kerben bis heute lebendig erhalten. Eignet dem Sudetenbewohner an sich schon gegenüber dem Niederdeutschen eine ausgeprägtere Neigung für Anmut und Schmuck, so hat hier die geraume Zeit vom Verkehr nicht beeinflusste Lage in den langen Tälern dazu beigetragen, altartiges Wesen und ererbte Sitte treuer zu bewahren. Hier treiben wohl noch der »Bandmann« und sein Begleiter, der »Strohmann«, wie sie im Modell das Riesengebirgsmuseum in Hoheneibe hütet, lustigen Fastnachtsscherz. Hier lebte der Bewohner mehr mit der Natur, und wo diese freundliches Gepräge zeigt und das Land sich selbst schmückt, z. B. in der Gegend des Rotliegenden um Arnau und Braunau, durch den Gegensatz der hellgrünen Matten und der wallenden Kornfelder, der im Herbst schwarzgrünen, in der Ferne tiefblauen Wälder zum rotbraunen Gelände, da schmückt auch wohl der Mensch sich selbst durch eine Blume, wie sie die männliche Bevölkerung dieser Striche Feiertags allgemein im Knopfloch trägt — sei es auch nur eine künstliche —, da schmückt er, wenn auch nicht mehr sein Gewand, wie vordem, so doch das Geschirr seines Pferdes, mit farbigen Stirnnetzen und glänzenden Messingbeschlägen, und seine Geräte, wie den Korb der Sense mit Schnitzerei und die kurzstielige Tabakspfeife mit einem Kränzlein. So zieht der Schlesier gern ein paar Blumentöpfe, die von der Hausfrau im Sommer auf den Brüstungen der Laufgänge zur Schau gestellt werden, und an der Giebelseite des Hauses allerlei Schlinggewächse, Hopfen und Winde, Efeu und Wein, auch wohl